

Das «Wefa-Haus» in Niedergesteln

Bericht über die archäologische Bauuntersuchung im Sommer 1986

Hans-Jörg LEHNER

Das «Wefa-Haus» gehört nach Mauercharakter und Einzelformen zu den ältesten erhaltenen Wohnbauten des Kantons Wallis. Es entstand wohl im 13./14. Jahrhundert. Mehrere ältere Überreste zeigen überdies, dass das «Wefa-Haus» nicht das erste bauliche Zeugnis am selben Ort ist.

Ältere Baufragmente

Wir fanden drei Mauerreste, von denen einer im heutigen Keller noch direkt sichtbar ist. Er gehört möglicherweise zur früheren Umfassungsmauer des ehemals befestigten Ortes. Die beiden weiteren Mauerfragmente im Südosten sind mindestens gegenwärtig nicht näher interpretierbar.

Das «Wefa-Haus»

Die Nordfassade bis unter den Dachansatz, die Abstufungen der Kellergeschosse, architektonische Einzelheiten wie etwa Fenster, Türleibungen samt Schliessvorrichtung und die Verputzstruktur gehören alle noch zum Originalbestand. Dieses mittelalterliche «Wefa-Haus» macht den Gesamteindruck eines sehr stattlichen Baues, der von Nordwesten her betrachtet fast turmartig hoch erscheint. Andererseits zeigen die geringen Mauerstärken sowie die grossen Öffnungen im Untergeschoss eindeutig, dass der Bau aber nicht fortifikatorischen Charakter aufwies.

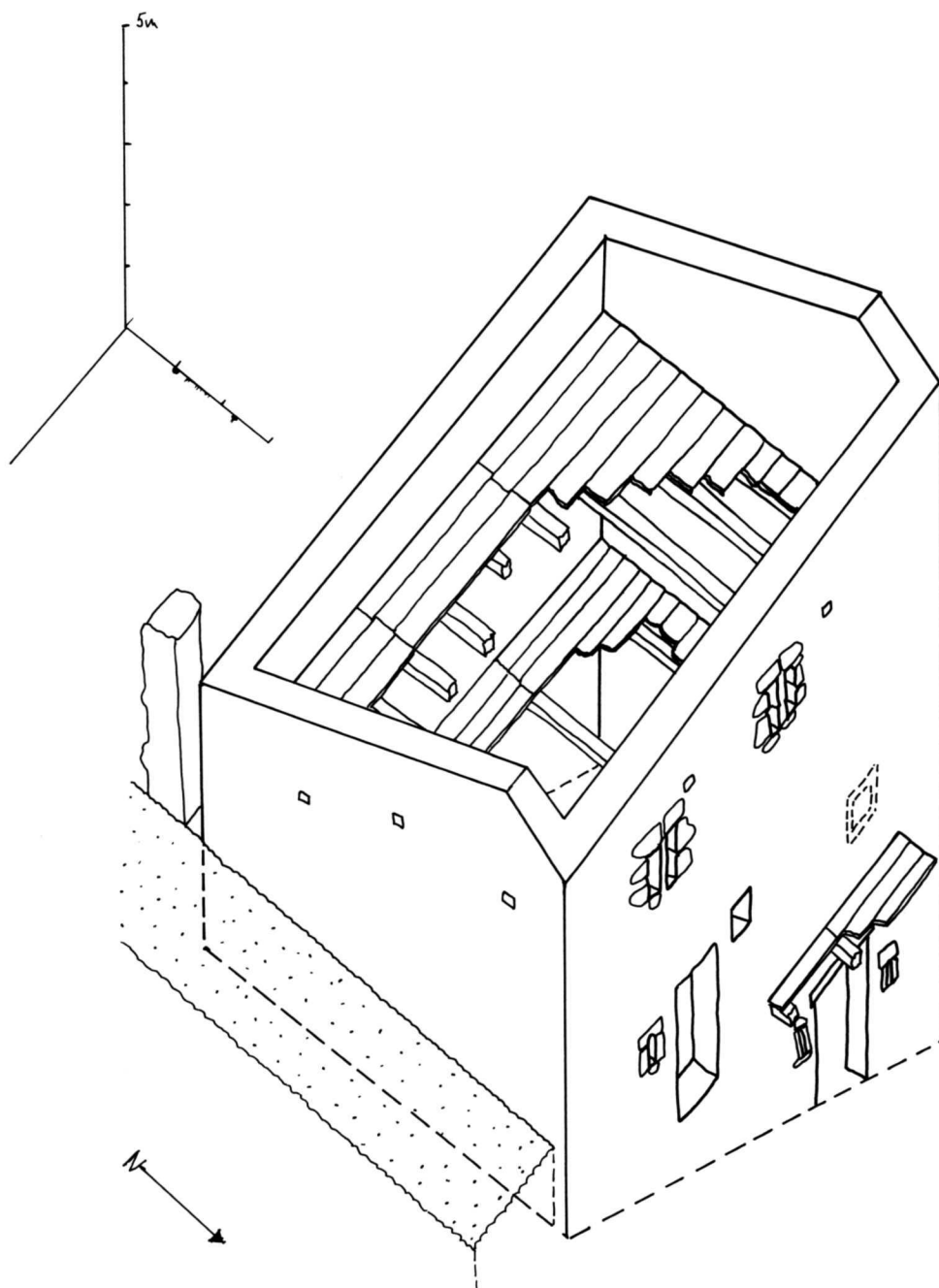


Abb. 1. — Isometrischer Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Baues
(13./14. Jahrhundert); gegen Südwesten.

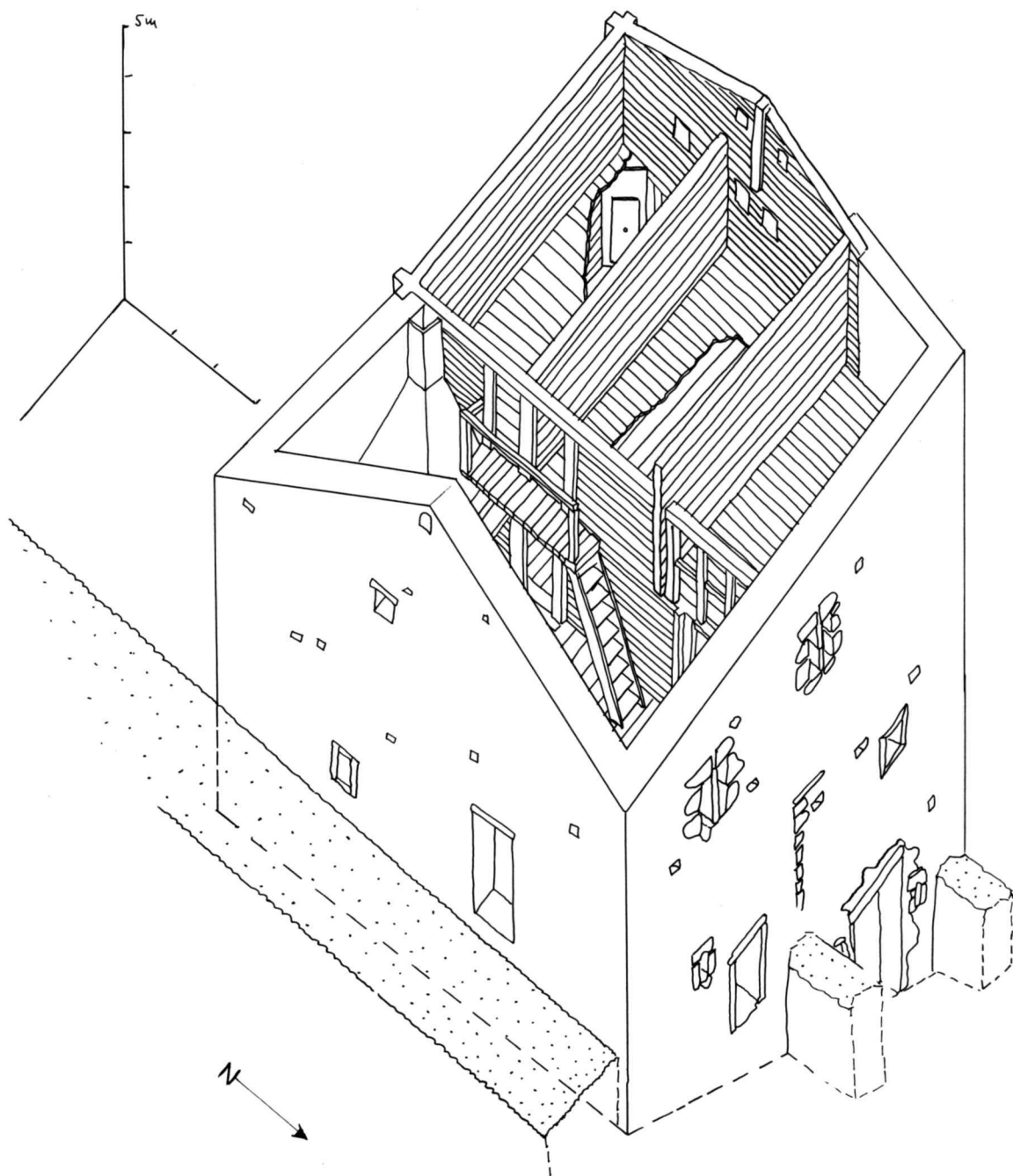


Abb. 2. — Isometrischer Rekonstruktionsversuch des Umbaues von 1675 ff.;
gegen Südwesten.

Die Funktion der einzelnen ursprünglichen Räume ist mangels Befunden nur in Ansätzen zu erschliessen. Am klarsten sind die Verhältnisse im obersten Geschoss. Es weist zwei mit Tuffquadern gerahmte Doppelfenster auf, und an der Ostwand zeigen sich starke Pechablagerungen. Der Raum war also beheizbar gewesen, wobei der Rauchabzug direkt durchs Dach erfolgte. Es handelt sich hier mit Sicherheit um das eigentliche «piano nobile».

Die Zugänge ins Haus lagen, soweit noch erkennbar, im Norden in Form eines breiten Portals im zweiten und einer Türe im ersten Untergeschoss. Aus der Nordfassade ragen noch heute Tragbalken heraus, was ein Indiz dafür ist, dass diese Türe von Westen her über eine Art Laube zugänglich war. Auflager für Bodenbalken lassen sich in der Nordmauer ebenfalls gut ablesen, was beweist, dass der Boden im «piano nobile» ursprünglich rund einen Meter höher lag als heute. Es muss angenommen werden, dass die einzelnen Stockwerke intern mit Holztreppen verbunden waren. Sie wurden aber bei Umarbeiten im 17. Jahrhundert, ohne Spuren zu hinterlassen, entfernt, so dass sich leider nicht mehr eruieren lässt, wo sie sich befunden haben.

Die ursprüngliche Dachform ist hingegen noch eindeutig rekonstruierbar. Es handelte sich um ein asymmetrisches Satteldach, dessen Ost-West verlaufender First sich rund 2,2 Meter südlich der Nordfassade befand. Auch die ehemalige Dachschräge lässt sich noch heute an der Ostfassade sowohl innen als auch aussen problemlos ablesen.

Mehrere am Bau erhaltene Jahreszahlen datieren einen Um- und Innenausbau in der Zeit zwischen 1675 bis 1697. Der ursprüngliche Bau blieb also bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts unverändert. Erst zu diesem Zeitpunkt erfolgte demnach die zwar einzige, zugleich aber sehr einschneidende Umgestaltung. Die Motive zu den baulichen Massnahmen sind unbekannt. Es könnte sich um notwendig gewordene Sanierungen gehandelt haben. Das Haus wurde nach Süden um rund 1,8 Meter vergrössert, das Dach gehoben und der First auf die Mittelachse versetzt, der Boden des «piano nobile» abgesenkt sowie verschiedene Lichtöffnungen verändert, beziehungsweise neu eingebrochen. Ausserdem wurden im Innern mehrere durch Holzwände getrennte Wohnkammern eingerichtet, Zwischenmauern eingezogen, im ersten Untergeschoss ein Backofen und andernorts weitere Öfen eingebaut sowie eine steinerne Treppe als Verbindung zwischen erstem Untergeschoss und grossem Küchenraum im Erdgeschoss aufgemauert. Ferner wurde in der Südostecke des Küchenraums eine Latrine und darüber eine weitere kleine Holzkammer eingebaut, welche letztere vielleicht als Vorratsraum diente. Alle diese Veränderungen machen es mindestens wahrscheinlich, dass neben einer eventuellen Sanierung auch gestiegene Wohn- und Platzansprüche zum Umbau bewogen. — Um 1974 ff. wurde die gemauerte Westfassade teilweise neu aufgebaut und einige für die Bausubstanz unbedeutende weitere Erneuerungsarbeiten durchgeführt.

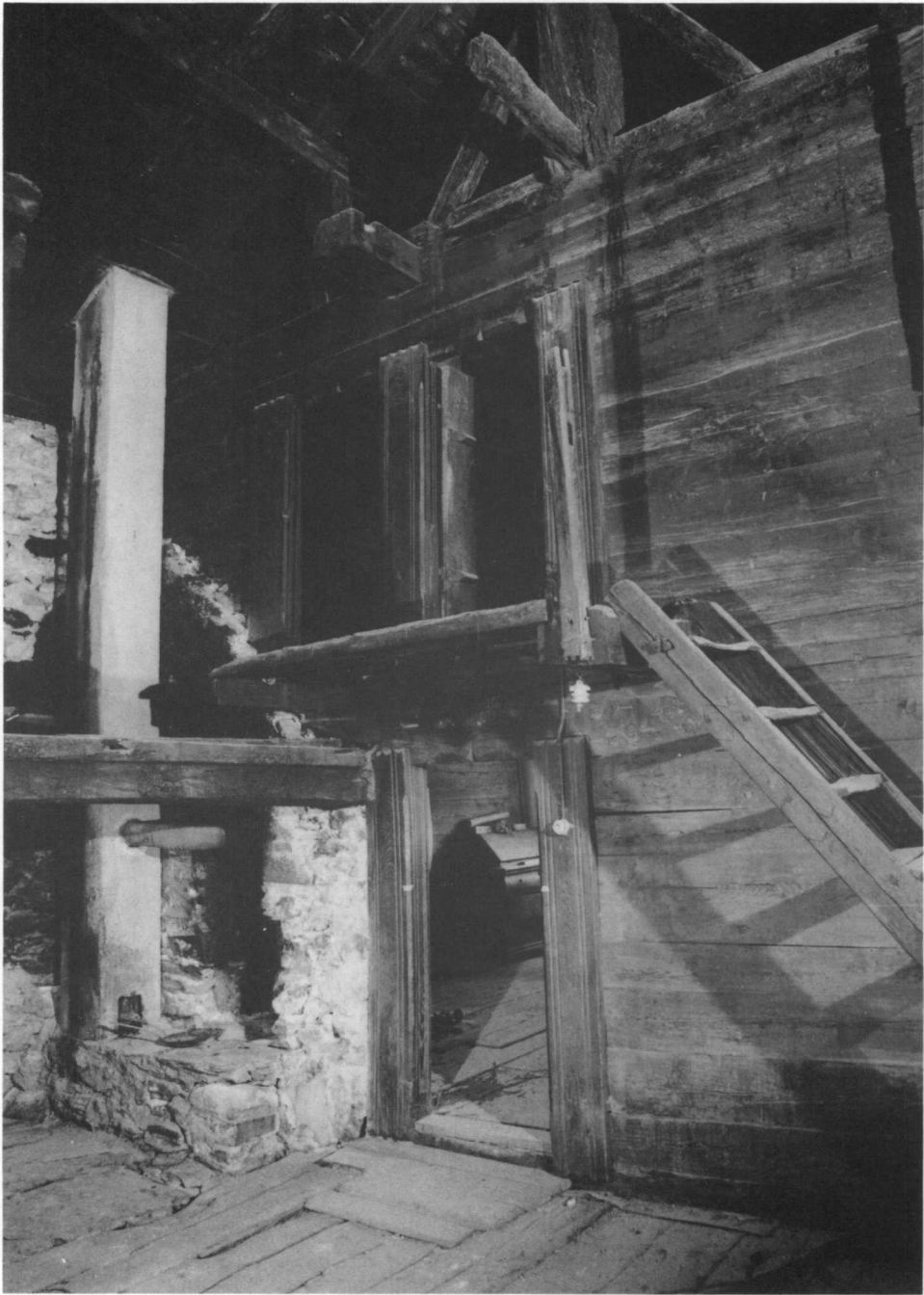
Das «Wefa-Haus» mit seiner mittelalterlichen Grundsubstanz aus dem 13./14. Jahrhundert und der kombinierten Umbau/Vergrösserung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts samt weitgehend originaler Inneneinrichtung ist bis auf den heutigen Tag in seiner Form erhalten geblieben. Es ist damit eines der bedeutendsten Zeugnisse Walliser Wohnkultur längst vergangener Zeiten.



Taf. 1. — Die Nord- und Westfassade vor der Restaurierung.



Taf. 2. — Nordfassade nach Abschluss der archäologischen Abklärungen. Die Zugänge zum ersten und zweiten Untergeschoss sind nun freigelegt.



Taf. 3. — Erdgeschoss gegen Südwesten mit 1675 ff. eingezogenen hölzernen Wohnkammern. Hinter dem modernen Kamin ganz links im Bild Reste einer Feuerstelle mit Trächen (Küche von 1675 ff.).



Taf. 4. — Erdgeschoss gegen Südosten. «A» verweist auf die ursprüngliche Dachschräge der Ostmauer, «B» zeigt auf den niedrigen Zugang zum Abort von 1695 ff. und «C» markiert eine hölzerne Vorrats(?)-Kammer über dem Abort.